Editorial

Es scheint, als gäbe es eine neue Zeitrechnung: eine Zeit *vor* Corona und eine – noch nicht absehbare – Zeit *nach* Corona. Die Gesellschaft für deutsche Sprache hat »Corona-Pandemie« zum Wort des Jahres 2020 gekürt.

Doch nicht nur zur Benennung globaler Zeitverläufe hat dieses Wort zentrale Aufmerksamkeit erhalten, sondern auch ganz konkret haben sich, (mit)bedingt durch die Pandemie, seit Beginn des Jahres 2020 unsere Lebenswelten verändert.

Vermeintlich für sicher gehaltene Ordnungssysteme sind ins Wanken geraten und haben uns die Fragilität gesellschaftlichen (Zusammen)Lebens vehement vor Augen geführt. Ungewissheit(en) – wir haben diese (auch oder gerade für pädagogische Zusammenhänge relevante) Thematik im Themenschwerpunkt in Heft 4/2020 des 96. Jahrgangs unserer Zeitschrift analysiert – prägen aktuell verstärkt unseren Alltag, und soziale, ökonomische, politische, wirtschaftliche sowie auch pädagogische Bedingtheiten müssen, vor allem unter der Prämisse des Gesundheitsschutzes aller, neu ausgelotet und diskursiv verhandelt werden. Hat die Ausnahmesituation anfangs Gefühle von Solidarität und Zusammenhalt hervorgerufen, scheint sich momentan mehr und mehr eine (mental und emotional hervorgerufene) Atmosphäre der Sorglosigkeit hinsichtlich der bestehenden Vorsichtsmaßnahmen und Ungeduld breitzumachen. Die Rückkehr zur ›Normalität‹ scheint – nicht zuletzt für die Bereiche von Erziehung und Bildung – das ersehnte, wenn momentan auch noch ferne Ziel aller zu sein. Was genau unter dieser ›Normalität‹ zu verstehen ist – ist diese doch vor allem in pädagogischen Kontexten nicht nur mit uneingeschränkt positiven Vorzeichen verbunden (gerne verweise ich an dieser Stelle auf unseren Themenschwerpunkt »Normativität und Normative pädagogischen Denkens und Handelns« in Heft 3/2020 des 95. Jahrgangs) – scheint dabei offenbar nicht so wichtig bzw. auch nicht eindeutig zu sein.

Im vorliegenden Themenschwerpunkt »Pädagogik und Pandemie. Erziehung und Bildung in Zeiten von Corona« blicken die Autor_innen auf jene durch COVID-19 verursachten Auswirkungen im Kontext des Sozialen.

Dabei richten sie den Blick vor allem einerseits auf pädagogische Institutionen und soziale Felder (wie beispielsweise offene Kinder- und Jugendarbeit oder Schule) und andererseits auf die Akteur_innen pädagogischen Handelns. Dabei wird vor allem deutlich, dass sich mit und durch Corona eher selten ganz neue Schwierigkeiten auftaten, sondern vielmehr, dass die Pandemie viele soziale Probleme, Schieflagen, Verteilungen und (Un)Gerechtigkeiten wie durch ein Brennglas betrachtet sichtbar gemacht hat. Auch wenn die hier versammelten Beiträge, welche größtenteils auf die im September digital durchgeführte Fachbereichstagung Pädagogik der Görres-Gesellschaft zurückgehen (siehe dazu die Beiträge von *Bernhard Schmidt-Hertha* und *Barbara Lindemann*, *Volker Ladenthin* sowie *Michael Obermaier* und *Heike Wiemert*) primär den aktuellen Stand der Auswirkungen auf Erziehung und Bildung, bspw. in Bezug auf die Herausforderungen der Digitalisierung oder die An- und Überforderungen des pädagogischen Personals (siehe dazu die kürzeren Stellungnahmen von *Johannes Giesinger*, *Gunda Voigts* sowie *Helmut Heid*) analysieren, stellt sich unweigerlich die weiterführende Frage – und diese mag hier an die interessierte Leserschaft weitergegeben werden –, welche Auswirkungen diese Bestandsaufnahmen für eine ›Pädagogik nach Corona‹ mit sich bringen könnten.

Daran quasi anschließend und weiterdenkend zeigt im »Allgemeinen Teil« dieses Heftes *Valentin Halder* in seinem Beitrag »Lob der Praxis« die in den Feldern von Erziehung und Bildung vorherrschenden Probleme der Anerkennung auf, und zwar sowohl hinsichtlich der erziehungswissenschaftlichen Theorie als auch der pädagogischen Praxis.

Anna-Maria Nothelfer erinnert daran, dass die Problematik der sog. digitalisierten Bildung auch schon vor Corona eine (politisch und erziehungswissenschaftlich) vielseitige und kontrovers diskutierte Thematik war. Anhand der Beschlüsse der Kulturministerkonferenz analysiert die Autorin, ob das »Versprechen der Individualisierung« eingelöst werden konnte oder vielmehr (bislang) verfehlt werden musste.

Die »Rezensionen« geben einen abwechslungsreichen Einblick in jüngste deutsch- und anglo-amerikanisch-sprachige Veröffentlichungen pädagogischen bzw. genauer: bildungstheoretischen und bildungsphilosophischen Denkens.

Die Schriftleiterin bedankt sich bei allen Autor_innen und den Begutachter_innen der eingegangenen Beiträge. Ein besonderer Dank gilt den Salzburger Mitarbeiter_innen Theresa Lechner und Matthias Steffel für die redaktionelle Gestaltung des Heftes.

Sabine Seichter, Salzburg